

Dem Leben dienen

Predigt am 32. Sonntag des Jahreskreises des Lesejahres B (Mk 12,38-44)

Paul Freialdenhoven

Jesus ist in Jerusalem angekommen. Es beginnen die Auseinandersetzungen mit den jüdischen Autoritäten, den Schriftgelehrten, dem Vertreter des Hohen Rates. Der Abschluss der öffentlichen Lehre Jesu ist noch einmal eine herbe Abrechnung mit einem System, das Häuser und Leben der Witwen frisst.

Das Urteil über die Schriftgelehrten und das Urteil über den Tempel als Markthalle müssen zusammen gelesen werden. Ihre innere Einheit ist einmal das Schicksal der Witwen, denen man den letzten Groschen aus der Tasche zieht. Aber die beiden Passagen gehören auch deswegen zusammen, weil sie durch die ökonomische Praxis der Bereicherung auf Kosten der Armen verbunden sind. Das Urteil über die Schriftgelehrten ist auch ein Sichtbarwerden für die Realität des Tempels: beide fressen die Lebensgrundlage der Armen.

Und dies geschieht kurz vor dem Paschafest, des Erinnerungsfestes der Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens, der Befreiung aus allen Abhängigkeiten. Die Mitglieder des Hohen Rates pervertieren dieses Fest: statt für die Armen zu sorgen, beuten sie die PilgerInnen aus; statt selber Segen zu spenden, lassen sie sich das Geld in die Kästen zuwerfen; statt die richtige Lehre zu fördern, fördern sie das Geschäft; statt ein Gebetshaus zu führen, führen sie einen Markt. Der Name Gottes aber beinhaltet Gerechtigkeit für die Armen, Befreiung aus Sklaverei-Strukturen und dafür hat auch der Tempel zu stehen. Die Verantwortlichen haben aber die Inhalte des Tempels pervertiert: er steht für ausbeuterische Strukturen und verrät damit die Glaubensstradition Israels.

Jesus enttarnt diese Machenschaften und durch sein Handeln macht er deutlich: der Ort, über dem der Name Gottes ausgerufen ist, muss im Dienst der Befreiung stehen, Gerechtigkeit für die Armen fördern, sich für eine geschwisterliche Welt einsetzen. Dann wird es wieder zum Haus des Gebetes, zu einem Haus, in dem die Erinnerung an die Befreiung lebendig ist.

Wo dieses Evangelium nicht im geschichtlichen Kontext gelesen wird, sondern für sich allein, würde seine Botschaft lauten: die Reichen werfen viel in den Opferkasten, aber das bereitet ihnen keine Schwierigkeiten, denn sie geben von ihrem Überfluss. Eine arme Witwe wirft das letzte ein, was sie hat und das heißt: „ihr ganzes Leben“. Eine idealistische Bibellektüre war hier immer gerne zu Sätzen bereit wie: „Gott sieht auf die Gesinnung des Opfernden, nicht auf die Größe der Gabe.“ Dabei ist aber zu bedenken: die Ideologie der freiwilligen Gabe ist problemlos für den, der zu viel hat. Wendet man sie aber unvermittelt auf die an, die bettelarm sind, so wirkt sie tödlich. Gott aber hat sich in Israel als Gott des Lebens offenbart, daher kann es doch hier bei der Interpretation der Bibel nicht darum gehen, den Opfersinn der kleinen Leute zu loben und mit diesem Lob noch den letzten Groschen aus der Tasche zu ziehen.

Besser lässt sich die Blindheit idealistischer Lektüre für das Schicksal der kleinen Leute nicht unter Beweis stellen. Das reale Elend wird zum bloßen Aufhänger einer abgehobenen Opfermoral.

Das Kriterium aber, das die JüngerInnen Jesu am Opferkasten lernen sollen, gilt für alle gesellschaftlichen Systeme der Geschichte: die menschliche Qualität einer Gesellschaftsform bemisst sich danach, wie in ihr mit den Schwächsten umgegangen wird.

Niemand darf wirtschaftlichen und politischen Gesetzen geopfert werden, sondern man hat so dem Schwächsten zu dienen, damit er leben kann. Das Zusammenleben der Menschen muss so gestaltet sein, dass alle Zugang zu den Gütern haben, zu den Gütern, die satt und des Lebens froh machen. Alle Menschen dieser Erde sollen um den einen Tisch von Gottes Schöpfung versammelt werden. Wer die Opfer heutiger Verhältnisse übersieht oder verleugnet, verrät den gekreuzigten Messias und mit ihm den Gott Israels.

Woran orientiert sich unsere Kirche, die Synode des Bistums: an Erbaulichkeit und religiösem Erlebnis, an Strategien der Selbstbehauptung auf den Märkten religiöser Esoterik, an Angeboten, die unmittelbar religiöse Bedürfnisse befriedigen? Wie dies auch immer zu beurteilen sein mag, sicher ist: eine Kirche die nicht die Opfer des Unrechts und der Gewalt kennt, kann den gekreuzigten Messias nicht kennen. Und sie hätte allen Grund, sich einmal kritisch mit Strukturen unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen, die tagtäglich Tausende von Menschen verrecken lassen, ohne dass einzelne Täter auszumachen sind. Es ist die Gewalt der herrschenden Strukturen, die heute überall auf der Welt Menschen in ihren Lebenschancen beeinträchtigt, ihre Umwelt zerstört, ihnen notwendige Hilfen verweigert. Hierauf gilt es, das Augenmerk zu lenken, um im gekreuzigten Messias, im Namen unseres Gottes Wege der Befreiung zu suchen und zu gehen, um so dem Leben zu dienen.